



## Antiimperialistische Rhetorik in der NS-Propaganda

Ingo Donnhauser

Zitation: Donnhauser, Ingo (2024): *Antiimperialistische Rhetorik in der NS-Propaganda*, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, Hrsg. Heinz Gess

© 2024 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Antiimperialismus wird gemeinhin als ein linkes Phänomen angesehen, doch hat das, was heute unter diesem Begriff verstanden wird, nicht mehr allzu viel mit jener Kritik der weltweiten Ausdehnung des Prinzips repressiver Staatlichkeit und der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu tun, wie sie etwa bei Rosa Luxemburg oder diversen Anarchisten formuliert wurde. Ihr lag universalistische moralische Vernunft zugrunde. Kritik an Staat und Kapital zeichnete die Linke aus, insofern gab es tatsächlich eine genuin linke Imperialismuskritik. Damit aber, und ebenso mit dem Verständnis der Linken als globaler Bewegung der Emanzipation von gesellschaftlicher Herrschaft, ist es in der Postmoderne vorbei. Der heutige, kulturrelativistische Antiimperialismus ist hingegen eine völkische Position, basierend auf dem Kult um „unterdrückte Nationen“ statt auf der Solidarität mit realen Individuen, also dem Aberglauben an die „Nation“ und ihre urtümliche Kultur, Organisationsform und ihren „authentischen“ Kollektivgeist. Der Leninismus suchte einst den Schulterschluss mit derartiger zuvor als reaktionär angesehenen Positionierten, die jedoch die Reinform ihrer politischen Ideale in ganz anderen Gefilden finden konnten.

Es war Nazideutschland, welches zuerst radikal mit dem europäischen Kolonialismus brach, Hitler, der Deutschland selbst als „Ausbeutungskolonie des Auslandes und der internationalen Hochfinanz“ ansah, bezeichnete den Nationalsozialismus als Wendepunkt von der Kolonial- und Welthandelspolitik im Dienste einer „jüdischen Lobby“ hin zur „Bodenpolitik“<sup>1</sup>; Nazideutschland war der erste dezidiert antiwestliche Staat inmitten der westlichen Territorialsphäre<sup>2</sup>. Der „wissenschaftliche“ Rassismus in Deutschland machte dem Kolonialismus schon lange dessen sichtbarstes Ergebnis zum Vorwurf: die Vermischung der „Rassen“. Die „Koryphäe“ auf diesem Gebiet war der Direktor des Anatomischen

---

<sup>1</sup> Entsprechend führte das Reichskolonialamt im NS-Staat eine Randexistenz, durfte nicht für deutsche Ansiedlung in früheren Kolonien werben; die Koloniallobby bestand aus anglophilen Weltbürgern, die im Krieg massive Probleme bekamen (z.B. die Journalistin und Abenteurerin Louise Diehl). Die „Flurbereinigungs“-Politik auf polnischem Territorium, wo man Deutsche aus osteuropäischen Streusiedlungen „anzupflanzen“ gedachte, im Rahmen der sauber nach Nationalitäten getrennten Neuordnung von Lebensraum, war offensichtlich das Gegenteil von Kolonialismus.

<sup>2</sup> Vgl. Robert Gerwarth / Stephan Malinowski: Hannah Arendt's Ghost. Reflections on the Disputable Path from Windhoek to Auschwitz, in: *Central European History* 42 (2009), S. 279-300.

Instituts Freiburg (wo eine riesige „Rasseschädel“-Sammlung angelegt war), Eugen Fischer. 1921 Mitherausgeber des Standardwerks zur „Rassenhygiene“, galt er in den 1920er Jahren als Deutschlands führender Anthropologe. Zur Kolonialzeit (1913) hatte er mit seiner Schrift über die „Rehobother Bastarde“ („Mischlinge“ in Südwestafrika aus Verbindungen von Weißen mit Schwarzen) die Anthropologie rassenbiologisch „revolutioniert“. Sein Fazit: Rassenmischung sei schlecht, es kämen minderwertige Menschen dabei heraus<sup>3</sup>. Auch sein Nachfolger in Freiburg, Johann Schaeuble, machte entsprechende „Forschungen“. So verschlug es ihn 1934 nach Chile, wo er von den von der Zivilisation abgeschiedenen „reinen Wilden“ ganz fasziniert war, den Mestizen hingegen attestierte, wegen der „Neukombination“ von „seelisch nicht zueinander passenden Erbanlagen“ lebten sie in einem ständigen Daseinskonflikt, mit „zwei Seelen in der Brust“, „disharmonischem Charakter“<sup>4</sup>. Der „Mischling“ sei unfähig, eine „eigene Kultur“ aufzubauen – was für den Nationalisten das höchste der Gefühle ist. Dass jemand einfach kein Interesse haben könnte, ein „eigenes Volk“ zu sein, kommt ihm nicht in den Sinn.

Die NS-Ideologie war rassistisch in erster Linie gegenüber Juden; ansonsten verkörperte sie einen „Befreiungsnationalismus“, der insbesondere gegen das imperialistische England sowie gegen die USA gerichtet war – also gegen abtrünnige „Rassenverwandte“. Deutsche sahen sich zwar „primitiven“ Völkern oder auch generell Schwarzen geistig überlegen, aber ihren Krieg führten sie gegen „Mitarier“, die sie als Handlanger der wiederum ihnen angeblich intellektuell, freilich nicht moralisch überlegenen „Judenschaft“ sahen. Der Hass auf die Juden gründete sich gerade nicht auf eine „arische“ Überlegenheit, sondern *Unterlegenheit*, eine eingebildete Opferrolle als von bösen Ausbeutern und Unterdrückern unterjochtes Volk. Die deutsche Paranoia kommt bei Rosenberg schon 1921 zum Ausdruck, wenn er von „jüdischem Terror“, der ein „Pogrom am deutschen Volk“ führe phantasiert<sup>5</sup>; der Nationalsozialismus wurde tatsächlich als „Notwehr“ begriffen; man hielt sich im nationalistischen Wahn für von allen Seiten bedroht und meinte, eine Art Verteidigungskrieg gegen England zu führen.

Die NS-Führung meinte, für die Freiheit der „Völker“, natürlich in erster Linie die des eigenen, zu streiten. Man sah sich an der Spitze einer weltweiten Bewegung „erwachter“ Nationen gegen das Judentum<sup>6</sup> bzw. jeglichen, wie man heute sagen würde, Globalismus. Deutschland lag in der Tat völlig im Trend bei der sich vollziehenden ethnozentrischen Neuordnung Europas, während gerade das letzte Empire am Zerfallen war. Carl Schmitt war auf der Höhe der Zeit, wenn er das britische Weltreich als universalistischen, Unterschiede nivellierenden melting pot verdammt und stattdessen die „Achtung jedes Volkes als einer durch Art und Ursprung, Blut und Boden bestimmten Lebenswirklichkeit“ propagierte<sup>7</sup>. Menschen, die sich damals nach Frieden zwischen den „reinen Stammesvölkern“ sehnten, waren ebenso bereit zum Terror gegen kosmopolitische Störer innerer „nationaler Harmonie“ bzw. gegen Störer des „gesunden“ Funktionierens des jeweiligen „Volkskörpers“. Die so überaus „zeitgemäße“ NS-Politik stieß im erodierenden Ausland auf viel Zustimmung. Das Münchener Abkommen von 1938 sah die Zwangs-„Entmischung“ in Böhmen und Mähren vor, und Hitler sprach im Oktober 1939 anlässlich der „Heim-ins-Reich“-Politik von einer anzustrebenden Ordnung des

---

<sup>3</sup> Diese Auffassung vertrat Fischer fanatisch. 1937 sollte er aktiv bei der Sterilisierung der „Rheinland-Bastarde“ (aus Verbindungen deutscher Frauen mit dunkelhäutigen französischen Besatzungssoldaten), die nichtmal durch NS-Recht gedeckt war, mitwirken.

<sup>4</sup> Mattias Maier: Johann Schaeuble (1904-1968). Dozent für Erb- und Rassenbiologie an der Universität Freiburg, Ubstadt-Weiher 2021.

<sup>5</sup> Alfred Rosenberg: Kampf um die Macht. Aufsätze 1921-1932, München 1938.

<sup>6</sup> Sämtliche nationalen „Befreiungsbewegungen“ jener Zeit waren antisemitisch – nicht nur „Befreiungen“ durch die Wehrmacht (etwa im Baltikum oder in Galizien) waren regelmäßig begleitet von Pogromen.

<sup>7</sup> Völkerrechtliche Großraumordnung, 1941.

gesamten Lebensraumes nach Nationalitäten, was die Lösung aller Probleme sei<sup>8</sup>. Minderheiten sollten umgesiedelt werden, wo sie „hingehörten“.

Es war dies nicht nur die Meinung einer abgehobenen politischen und wissenschaftlichen Elite. Damalige Zeitungen und deren antiimperialistische Rhetorik legen eine maximale Verbreitung nahe. Tageszeitungen waren in der NS-Zeit das sicher meistgelesene Propagandawerkzeug und sind daher eine vorzügliche Quelle, um die ideologischen Fundamente der Zeit zu ergründen. Die Zeitungen waren den Parteigenossen einerseits ein Mittel, die Leserschaft auf Linie zu bringen, andererseits waren sie wirtschaftlich darauf bedacht, den ohnehin bereits vorhandenen Stimmungen in der Bevölkerung gerecht zu werden, weshalb sie eine große Schnittmenge aus Partei- und Leserstandpunkten aufweisen, die grob der gemeinsamen ideologischen Basis aktiver Nationalsozialisten und der eher passiven, nichtsdestoweniger kritiklos mitlaufenden deutschen Restgesellschaft entsprechen dürfte.

Die südbadische Lokalzeitung Alb-Bote, in Waldshut am Hochrhein ansässig, sei hier als Fallbeispiel näher betrachtet. Sie besteht seit 1850 und war im 19./frühen 20. Jahrhundert bekannt für ihre radikale nationalliberale Haltung, die von einem geradezu wahnhaften, militanten Antikatholizismus begleitet war<sup>9</sup>. Im Ersten Weltkrieg tat sich das sprachlich traditionell gern ausfällig werdende Blatt mit blutrünstigem Chauvinismus hervor<sup>10</sup>, zeigte sich danach gemäßigter, wurde 1933 unter dem neuen Schriftleiter Konrad Glas jedoch zum lupenreinen NS-Propagandablatt, was sich unter dem besonders antisemitischen Eduard Schreiber, nach dem Krieg zeitweilig Südkurier-Redakteur, noch verschlimmerte<sup>11</sup>.

Liest man den Alb-Boten bis 1939, wird man dort viel Mitleid mit Polen („in den Klauen des englischen Kapitalismus“<sup>12</sup>), Arabern in Palästina<sup>13</sup>, Indern („wehrlos, von britischer Polizei erschossen“) usw. finden – die NS-Propaganda hetzte permanent gegen England und den „Kolonialismus“, sah sich auf Seiten der „unterdrückten Völker“. Man präsentierte sich als „friedliebend“, die bösen Imperialisten seien dagegen „Kriegstreiber“.

Im Krieg wurde dieser Kurs natürlich beibehalten. Die pseudoanthropologisch begründete Indienbegeisterung der stolzen deutschen „Arier“ ist hinlänglich bekannt, dass die Propagandapresse vor 1941 sogar die Prawda zustimmend zitierte, um die „entsetzlichen Zustände“, in welche „das brutale britische Kolonialsystem die indische Bevölkerung gestürzt hat“ (durch Hungerlöhne, Schulden und Arbeitslosigkeit), vielleicht weniger. Unter dem Titel „Die indische Rebellion marschiert“ und „Indien will frei sein“ heißt es am 22. November 1939, „diese furchtbare Not, die der englische Zwingherr über das 350 Millionen-Volk brachte, wendet sich nun gegen den Urheber. Die Kräfte, in denen der Widerstandswille gegen Englands Gewaltherrschaft erwacht ist, werden immer lebendiger und tatkräftiger in ihrem Kampf gegen die Unterdrücker“. Sowohl der passive Widerstand wie die offenen Unruhen der „indischen Nationalisten“ werden gelobt, gar die Massenstreiks gegen „Englands

---

<sup>8</sup> Reichstagsrede am 6. Oktober 1939.

<sup>9</sup> Seit 1973 erscheint die nach 1949 spürbar geläuterte Zeitung unter dem Dach des „Südkurier“.

<sup>10</sup> Vgl. Ingo Donnhauser – Nationalliberaler Blutdurst, <https://ingod.webnode.page/1/ersterweltkrieg>.

<sup>11</sup> Vgl. auch Silvia Carmen Baumgartner: Die ausgeklammerten Jahre, 2020.

<sup>12</sup> Alb-Bote vom 20. Juli 1939.

<sup>13</sup> Schon damals galten dem antibritischen Großmufti, Parteigänger Hitlers (dessen „Mein Kampf“ gerade auf Arabisch erschien – der arabische Antisemitismus ist ein deutscher Import), die Juden im Heiligen Land als „5. Kolonne Englands“. Etwa im November 1938, als dem Alb-Boten die hiesigen antisemitischen Pogrome natürlich keinen Bericht wert waren, wurde der Leser ausführlich über einen „jüdischen Bandenüberfall auf ein wehrloses Araberdorf“ informiert – solche Bilder prägten nachhaltig das deutsche Bild von den dortigen Beziehungen.

Versuch, Indiens Männer zum zweitenmal auf die europäischen Schlachtfelder zu treiben“. Auf „Englands Schuldkonto“ gehe die blutige Niederschlagung. Zugleich „verstand es der britische Ausbeuter, [...] von sich abzulenken, indem er den religiösen Fanatismus der Mohammedaner und Hindus zu Hilfe nahm, um die beiden Parteien gegeneinander aufzuhetzen“; er würde bewusst die Gegensätze „zwischen den verschiedenen Kasten, Rassen [!] und Religionen als Mittel seiner imperialistischen Politik“ benutzen. Der Völker als nicht durch Religion zu spaltende Kulturentitäten auffassende Gandhi<sup>14</sup> hingegen wird äußerst positiv beurteilt. Am 2. Dezember 1939 wird er gar als „heiliger Führer der indischen Massen“ bezeichnet, der den „britischen Imperialismus“ aus Indien vertreiben will. Die britischen „Unterdrücker“ hätten „den Kriegseintritt Indiens gegen den ausdrücklichen Willen des indischen Volkes verordnet, so wie man Kolonialvölker, so wie man von jeher Sklaven gezwungen hat, im Dienste ihrer Herren zu bluten und zu bezahlen“. Königin Victoria habe einst den „indischen Untertanen, welchem Glauben und welcher Religion sie auch angehören möchten“ in Aussicht gestellt, sie „zur Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten hinzuzuziehen und die öffentliche Meinung Indiens zu berücksichtigen“, was nie wirklich geschehen sei, nur ein paar „machtlose Vertreter“ habe das Volk bekommen. Wünsche nach Selbstverwaltung und Autonomie blieben unerhört, von Lord Curzon stamme der „phantastisch-arrogante Ausspruch“, nämlich dass „das britische Reich die großartigste Waffe im Dienste des Guten sei, die es je gegeben habe“. Im Ersten Weltkrieg wurden dann Hunderttausende Inder „fern der Heimat zu Kriegsdiensten für England“ gezwungen, hinzu kamen ungerechte Kriegskontributionen „zum Besten Britanniens“. Die Montagu-Erklärung von 1917 sei dann ein jüdischer Betrug gewesen: „es war ein tiefer Sturz von den hohen Hoffnungen von 1917, als der Jude Montagu im Namen Englands Versprechen abgab, bis in die Niederungen der Jahre, als der Jude Isaacs als Vizekönig sie im Namen Englands brach“. Die „indischen Nationalisten“ seien „wie Hunde gejagt“ worden. Die „englische Weltherrschaft“, diese „Schande für die Zivilisation“ aber trage die Schuld an Armut, Elend, gar „Krankheit“. „Tag für Tag sterben Tausende von jungen Hindus und Hindufrauen, von der Not erschöpft, von Krankheiten zerfressen“; „Millionen von Flüchen steigen täglich auf gegen die erbarmungslosen Unterdrücker fremder Völker in der ganzen Welt, die in der Londoner City sitzen und sich an dem Elend mästen“. Ethnokratie, das vermeintliche Allheilmittel, als gäbe es innerhalb einer „Stammesgesellschaft“ weniger Unterdrückung, müsse überall „Fremdherrschaft“ und „multikulturelle“ Gesellschaften ersetzen. Dabei hatte gerade die indische Arbeitsmigration das Empire weltweit „bunt“ gemacht.

1940 wurde der „gerechte Kampf“ gegen das von der „jüdischen Hochfinanz“ gesteuerte England als heroische Auflehnung gegen die britischen „Weltbeherrscher“ dargestellt, jene „Verbrecher“, welche auch die „geknechteten Völker“ Europas in „Sklavenherrschaft“ hielten<sup>15</sup>, in denen sich freilich noch „Urkräfte“ befänden, um sich im deutschen Windschatten nach innen und außen befreien zu können. Goebbels sah Deutschlands Sendung in diesem „Weltanschauungskrieg“, bei dem es eben nicht nur um „nationale Leidenschaften“ gehe, in der Befreiung ganz Europas von der „jüdisch-britischen

---

<sup>14</sup> „Every Moslem is merely a Hindu who has accepted Islam“ (Zitat nach Louis Fischer: A Week with Gandhi, New York 1942). Sein Denken war den Deutschen generell sympathisch: das gesamte „Volksleben“, auch die Religion, sollte in den Dienst des „Gemeinwohls“ gestellt werden; er hatte vorindustrielle Ideale, die „altherwürdige“ Vergangenheit stets im Blick, für das „schlimmste Verbrechen“ überhaupt hielt er Gewalt gegen Tiere (nicht etwa gegen Menschen). Juden im Heiligen Land waren für ihn Repräsentanten des „westlichen Imperialismus“, Palästina gehöre den Arabern so wie „England den Engländern und Frankreich den Franzosen“ (Gandhi's Collected Works 74, 1938). Christlicher Mission in Indien stand er feindselig gegenüber (Harijan 30.01.1937); ein Hindu sollte einfach ein besserer Hindu, ein Christ ein besserer Christ, ein Muslim ein besserer Muslim werden – Hauptsache also, man folge „seiner“ Tradition (Young India, 19.01.1928).

<sup>15</sup> Und sie sogar zum Heeresdienst für das Empire zwingen, etwa in Großbritannien lebende Tschechen („Die Tschechen sollen für Großbritannien sterben“, 17. Januar 1940). „Diesen Leuten genügt es nicht, daß Eingeborene aus den Kolonien für sie gezwungen kämpfen müßten, sie wollen jetzt auch noch andere Völker vergewaltigen“.

Plutokratie“, die den Kontinent aussage<sup>16</sup>. Aber nicht nur Europa werde befreit: Berichte aus den Kolonien stellten England auch dort als bössartige „Unterdrücker“ dar. Der Alb-Bote zeigte mitleiderregende Bilder von „gefangenen Eingeborenen“ in Afrika, die „von den Engländern in den Kampf geschickt“ wurden<sup>17</sup>, dazu immer wieder anfeuernde Berichte über antibritische Unruhen im ganzen Empire. Sie sprachen gar von Afrikas „intelligenter und arbeitsamer Rasse“, die bisher „auf die grausamste Weise tyrannisiert und ausgebeutet“ worden sei<sup>18</sup>. Berichte z.B. über einen Streik „verzweifelter [...] eingeborener Arbeiter“ in Nord-Rhodesien, wo „trostlose soziale Lebensbedingungen“ herrschen, unterstrichen dies (5. April 1940); bei „angeblichen Treuebekundungen von Eingeborenen“ gegenüber dem Empire könne es sich „nur um gekaufte Subjekte oder Nutznießer der britischen Ausbeutungsmethoden handeln“ (6. März 1940). Auch der französische Kolonialstaat wird für die Ausbeutung von „Eingeborenen“ kritisiert; die geringe Entlohnung von Munitionsfabrikarbeitern aus Indochina, die nicht jener der Weißen entspreche, stelle „modernen Sklavenhandel“ dar („Wie Frankreich seine farbigen Arbeiter „entlohnt“, 2. April 1940). Man fragt sich, was stellte die Behandlung französischer Zwangsarbeiter in Deutschland zur selben Zeit dar? Aus Marokko wurde vermeldet, die „mohammedanischen Feierlichkeiten zum Geburtsfest des Propheten“ seien verboten worden, Soldaten hätten das „Gotteshaus mit ihren Stiefeln entweiht“. Dem Islam wird hier betonter Respekt erwiesen. Außerdem würden „junge Araberinnen in französische Soldatenbordelle beordert“. („Das ist Frankreichs Kampf für die Zivilisation!“, 24. April 1940).

Es sollen hier keinesfalls solche im Alb-Boten dargestellten Missbräuche, sofern sie real waren, gelehnet oder verharmlost werden; es geht darum, zu betonen, dass sie von der NS-Propaganda als das Wesen des Imperialismus gleichsam konstituierende, rassistische (!) Ausbeutungsmechanismen geschildert wurden und nicht etwa, wie von einem ehemaligen Kolonialherren vielleicht zu erwarten gewesen wäre, als Perversionen einer ursprünglich humanen Idee – der Begriff der Zivilisation kommt im NS-Wortschatz nur als Sarkasmus vor. Selbst den nach der NS-Rassenideologie am „niedrigsten“ stehenden „Rassen“ kam gegen die von der heimatischen Scholle ausbrechenden Kolonisten volle Solidarität zu: die „australische Urrasse“, einst „eine Million gesunder Eingeborener“, im Gegensatz zu den britischen „Siedlern“ exklusiv „Australier“ genannt, sei aufgrund der „erbarmungslosen Kolonialpolitik“ stark dezimiert. Die Siedler hätten ihr Land ohne Gegenleistung genommen und sie damit in die Kriminalität getrieben, woraufhin man sie wiederum zur Zwangsarbeit verurteilen oder „wie Hunde abknallen konnte“ („Wie England ein Millionenvolk ausrottete“, 22. August 1940). Die ja tatsächlich indiskutable und verbrecherische Behandlung der Aborigines dient hier wiederum der generellen Delegitimierung des Verlassens seines „natürlichen“ Lebensraums und der räumlichen Ausdehnung westlicher Rechtssysteme, was jeweils nur unedlen Motiven entspringen könne, immer zu Lasten der „Angestammten“ gehen müsse. Die sozialdarwinistische Überzeugung, „niedere Rassen“ seien dem Aussterben geweiht, widersprach offensichtlich in den Augen vieler Deutscher nicht

---

<sup>16</sup> Zum Jahreswechsel 1942/43 wird dann froh verkündet: „Der Kontinent ist von den Engländern gesäubert worden – das vor allem ist die Krönung dieser bisherigen Erfolgsserie!“, der „Kampf um unsere eigene Freiheit [...] ist zugleich der Kampf um ein neues, ein besseres Europa“, von den „jungen Völkern des Kontinents“ errichtet, „im gemeinsamen Kampf gegen die Plutokratien“ (so Regierungsrat Sommer, Berlin).

<sup>17</sup> Alb-Bote vom 12. September 1940.

<sup>18</sup> Auch mit Schwarzen in den USA (als „ehrlich“ und „anspruchlos“ charakterisiert, gleichsam deutscher Tugenden teilhaftig) wurde Mitleid ausgedrückt, die Propaganda brandmarkte die dortige „Negerverfolgung“, die Lynchmorde, die Unterdrückung, oder dass die Juden in den Machtzentralen sie in den Krieg nach Europa schicken würden statt „heim“ nach Afrika (z.B. Alb-Bote vom 17.01.1939, 06.04.1939...). Als im Juni 1944 eine „Negerstaffel“ mit einem „Neger-Oberst“ über München Bomben abwarf, entrüstete sich der Alb-Bote, die USA benützten solche „Neger“ ja nur als „Kugelfang“ – in „normalen Zeiten“ würden sie sonst von den bösen weißen Amerikanern als Sklaven auf Plantagen gehalten werden. Roosevelt und „seine jüdischen Helfer“ würden sie nun voller Hinterlist umwerben, „die Greuel“ an ihnen, die man sie sonst „mit Vorliebe teerte, federte oder lynchte“, unter den Tisch fallen lassend – geschrieben wurde dies rund drei Generationen nach Abschaffung der Sklaverei in den USA.

dem vorgeblich „germanischen“ Ideal, den „Schwachen“ ein „starker Beschützer“ sein zu wollen (siehe die Begeisterung für Reservate im Zitat weiter unten); außer im Falle der Juden war der deutsche Rassismus nicht aktiv eliminatorisch, aufgrund der Überzeugung, die „Niedereren“ seien evolutionsbedingt ohnehin keine Gefahr. Er wurde in Deutschland daher nicht als boshafte Überheblichkeit, wie sie Engländern und Franzosen unterstellt wurde, sondern reine Wissenschaft wahrgenommen.

Deutschland nahm tatsächlich in den Augen vieler sowohl in Europa wie im „globalen Süden“ den Kampf gegen „Parasitismus“ und „Fremdherrschaften“ auf, unterstützte z.B. bereits 1936 arabische und indische Aufständische finanziell. Die Zerschlagung der Vielvölkerstaaten Tschechoslowakei und Jugoslawien wurde mit dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen begründet. Das Jahrbuch des deutschen Heeres von 1942 etwa präsentierte später von der Ostfront triumphierende Fotoberichte jubelnder einheimischer Bevölkerung gegen den „Weltenfeind“ - der Bolschewismus wurde als jüdisch gelenkt dargestellt. Es wurden „freie Völker“ gepriesen. Ein Hass auf Slawen ist nirgends zu erkennen, im Gegenteil werden die neuen „Freunde“ mit Lob überschüttet. Wolfgang Diewerge schilderte den im Bolschewismus „in keiner Weise mehr gehemmteten Juden“ als „völkermordend“, „Völker unterdrückend“, Deutschland als Völkerbefreier.

In seinem, im Alb-Boten abgedruckten, Neujahrsaufruf 1941 warf Hitler „den Engländern“ vor, seit Jahrhunderten die Welt mit Kriegen zu überziehen, Völker zu unterjochen und zu berauben; Deutschland habe „das Zeitalter der Vorrechte einiger plutokratischer Kapitalisten überwunden und an ihre [sic!] Stelle das Zeitalter des Volkes gesetzt“, während in England noch jene herrschen würden, von denen das dortige Volk sich ebenso die Freiheit wünsche. Deutschland und seine Verbündeten würden nicht um eine bestimmte Staatsform kämpfen, auch nicht die Rechte anderer Völker angreifen, sondern kämpfe im Gegenteil für das „Glück der Völker“, gegen die „Anmaßung und Habgier einer dünnen kapitalistischen Oberschicht“. Auch die Neujahrsansprache 1942 nutzte Hitler primär, der „jüdisch-angelsächsischen Finanzverschwörung“ vorzuwerfen, für „ihre kapitalistischen Interessen zu kämpfen“ und Völker zu unterdrücken, „von denen allein die indischen siebenmal mehr Menschen zählen, als das englische Mutterland Einwohner hat“. Diese Linie wurde strikt weiterverfolgt. Das „geknechtete Indien“ wird als „Ausbeutungsobjekt“ der Engländer geschildert (4. Februar 1942), England unterdrücke die Völker in den Kolonien „auf brutalste Weise“ (unter der Überschrift: „Indien den Indern!“, 13. März 1942). Am 15. April werden indische Soldaten, immerhin Gegner der deutschen Wehrmacht (!), bedauert, wieder einmal gezwungen zu werden, „ihr Blut in der Fremde für den britischen Imperialismus zu vergießen“. Die Verhaftung Gandhis im August wird eingereiht in die „Terrorwellen [...], an denen die indische Geschichte so reich ist, seit die ersten Briten ihren Fuß auf indischen Boden setzten“; sie habe allen „recht gegeben, die in der britischen Herrschaft über das Gangesland das sahen, was sie ist: nackter, brutaler Imperialismus. Die englische Regierung in London und in Neudelhi hat in dem 400-Millionenvolk ihr bequemstes und ergiebigstes Ausbeutungsobjekt gesehen und seit dem ersten Weltkrieg ein unerschöpfliches Reservoir billigsten Kanonenfutters“ (13. August 1942). Am 17. August wurde die Entwicklung Gandhis, der vormals noch „das britische Weltherrschaftssystem“ für „im Grunde gut und wohltätig“ hielt, zum „indischen Freiheitskämpfer, zum bedürfnislosen Asketen im handgesponnenen Leinentuch“ geschildert; er sei mit anderen führenden Nationalisten „auf Geheiß Churchills und Roosevelts“ inhaftiert worden. Dahinter steckten die „Wirtschafts- und Kapitalinteressen der City-Imperialisten“. Mit den „Reichtümern Indiens“ seien „die Kohlengruben, die Hochöfen und Hütten, die Baumwoll- und Wollfabriken Großbritanniens errichtet“ worden, Indien dagegen darbe als Agrarland, hohe Steuern hätten ein Aufblühen dortiger Industrie

verhindert, unvorstellbare Armut nebst Krankheiten bedingend. Diese Kritik, lässt analog zur heute oft gehörten, unberücksichtigt, dass schon damals die sehr klassenspezifische Armut vielfältige Ursachen hatte und keineswegs allein auf speziell kolonialistische Bedingungen zurückgeführt werden kann<sup>19</sup>. Für das westliche Freiheitsversprechen hatte der Alb-Bote ebenfalls nur den auch heute vielgehörten Spott übrig: was „die Briten, die das Wort Freiheit dauernd im Munde führen und um ihrer Vorstellung von der Freiheit wegen überhaupt den Krieg entfesselt haben, in Wahrheit damit meinen, zeigt das Beispiel Indiens in grellster Weise“. Doch das „skrupellose Ausbeutersystem des britischen Imperialismus“ räche sich, „und gegen alle ökonomischen Berechnungen der Plutokratie steht nunmehr die Stimme des Blutes und der Freiheitsdrang“. Die dazugehörige Folklore gehört natürlich auch gelobt: „die rein indische Tracht aus dem weißen, handgesponnenen Baumwollzeug, dem Khaddar, ist zum Symbol der indischen Wiederbesinnung geworden“. Deutschland wird zur „anständigen Welt“ gezählt, welche die „Haßausbrüche ruchloser Imperialisten als den traurigen Abgesang eines sterbenden Weltreiches“ werte.

Am 12. September 1942 wurde groß über die Gründung der Deutsch-Indischen Gesellschaft (zur Vertiefung der „Freundschaft zwischen beiden Völkern“) in Hamburg berichtet, mit „Freiheitsführer“ Bose, der ausführte, er habe schon 1938 darauf hingearbeitet, dass Indien sich mit den Feinden des britischen Imperialismus zusammenschließe. Immer wieder hervorgehoben: die „blutige Unterdrückung“ des „Freiheitswillens des indischen Volkes“ (z.B. 9. Oktober). Am 19. Dezember berichtet man ausführlich von täglich neuen „Greueln gegen ein wehrloses, um seine Freiheit ringendes Volk“, die Verhaftung Gandhis sei Teil der „imperialistischen Unterdrückungspolitik“, tausende „Freiheitskämpfer“ seien erschossen worden; und immer wieder die „hartherzige Ausbeutung“, die „unmenschliche Grausamkeit“ der „Seeräuberin England“, die mit einem „Fronherrn“ gleichgesetzt wird. Sogar: „Noch nie hat ein Volk solchen Jammer durchgemacht wie das indische“ – nicht etwa, wie man es von Nazipropaganda im Krieg erwarten würde, das deutsche!

Antikolonialisten standen auch sonst stets auf Seiten der Deutschen; 1941 wurde etwa im Irak die probritische Regierung mit deutscher Unterstützung gestürzt. Franz Wimmer-Lamquet fungierte damals als Sonderbeauftragter; er führte arabische Freiwilligenverbände für die Wehrmacht in Nordafrika und bildete Agenten aus, darunter auch spätere algerische „Freiheitskämpfer“ gegen Frankreich (z.B. der spätere Minister Said Mohammedi)<sup>20</sup>. Und zur antiamerikanischen Propaganda wiederum gehörte unlösbar die Bekundung der Solidarität mit den „Ureinwohnern“. Über historische Gräueltaten der „länderüberfallenden“ und „Verträge brechenden“ US-Amerikaner an den „friedlichen“ Indianerstämmen wurde man permanent „aufgeklärt“ (z.B. im Alb-Boten vom 25. November 1938). Das deutsche Indianerbild war maßgeblich von Idealisierungen des „edlen Wilden“ geprägt, etwa den Winnetou-Romanen. Just 1938 starteten in Sachsen die Karl-May-Spiele. Karl May schilderte seine Indianer als im perfekten Einklang mit ihrer „natürlichen Umgebung“ lebende, tugendhafte Supermänner, weiße Fremdlinge grundsätzlich, mit der Ausnahme von ein paar erwachten Deutschen, als böartige Taugenichtse, die bei jedem Geschäft betrügen bzw. nur Verderbliches wie Feuerwasser oder Krankheiten im Gepäck haben; sie würden die „rote Nation“ immer weiter „zurückdrängen“, so dass letztere sich gar nicht „naturgemäß“ entwickeln könne. (Verzicht auf Assimilation führt May auf Charakterstärke zurück) und, durch die Verstädterung, der Menschheit überdies so schön

---

<sup>19</sup> Zu denken wäre natürlich unter anderem an das Kastensystem, welches bereits lange vor der Kolonialzeit die Konzentration allen Reichtums bei einer kleinen Oberschicht bedingte und Aufstieg verunmöglichte, zudem die Vergeltungsethik der religiösen Ideologie des „Karma“, welche gesellschaftliche Reformen als gar nicht erst erstrebenswert erscheinen ließ.

<sup>20</sup> Franz Wimmer-Lamquet: Balkenkreuz und Halbmond. Als Abwehroffizier in Afrika und im Vorderen Orient, Graz 2005.

„eigenartige Kulturformen“ verloren gingen. Mission sei natürlich ohnehin verderblich, maximal dürfe der Indianer „von sich aus“ Fragen stellen<sup>21</sup>. So war auch für die NS-Propagandisten klar: jede Verbürgerlichung des „edlen Wilden“ müsse am besten zurückgenommen werden. Am 18. August 1937 beklagte z.B. der Alb-Bote das drohende „Aussterben“ der „Eskimos“, womit deren Aufgeben der „ursprünglichen“ Inuitkultur gemeint war, was „die Schuld des weißen Mannes“ sei: die „Ureinwohner“ hätten sich an die Lebensweise desselben angepasst, was auch die Ursache dafür sei, dass sie plötzlich krank werden konnten, vorher habe es das natürlich nie gegeben. Auch schlimm: anstatt, wie vorher und offenbar seinem „Wesen“ entsprechend, gutmütig und bescheiden, ja „immer lächelnd“ aufzutreten, sei „der Eskimo“ gar aufgrund der Übernahme der „weißen“ Lebensweise zum „verschlagenen Kaufmann“ mutiert. Hier wird deutlich, dass im Munde der wackeren deutschen Arier „weiß“ in dem Zusammenhang nichts anderes als eine Chiffre für „jüdisch“ ist. Aber zum Glück greife die kanadische Regierung ja gerade rettend ein, indem sie „Schongebiete“ einrichte, die kein Weißer betreten darf. Das „Wilde“ ist dem Nazi in jeder Hinsicht per se das Gute – auch darum ist der Begriff des Zivilisationsbruchs, welchen der Nationalsozialismus darstellte, vollkommen zutreffend.

In Deutschland tut man sich sehr schwer, wenn beispielsweise Gesprächspartner vom indischen Subkontinent sich positiv über Hitler äußern (was der Autor schon des öfteren persönlich erleben musste). Man entschuldigt solches dann gerne mit der angeblichen Unwissenheit der anderen über die NS-Zeit. Tatsächlich aber ist es ein *anderes* Wissen, ein hierzulande ausgeblendetes Wissen um die deutsche Unterstützung des antiimperialistischen Kampfes nationalistischer Kräfte in ehemaligen britischen und französischen Kolonialgebieten. Dieser Kampf richtete sich nicht gegen einzelne Missstände und Ungerechtigkeiten, sondern gegen „fremde“ Ideen, „fremdes“ Recht und „fremde“ Menschen. Aus der Herrschaft von „Fremdem“ erst würden überhaupt Gewalt, Elend und Ungerechtigkeit herrühren. Und wer als der Urheber des „wurzellosten Kosmopolitismus“, der alle trauten Ordnungen durcheinanderwürfele, ausgemacht wird, ist in jedem historischen Nationalismus identisch. Der NS-Staat, in seiner Selbstsicht als „Völkerbefreier“, antwortete mit der Shoah.

Seit den 2010er Jahren werden in Deutschland zunehmend wieder, wie schon in der NS-Propaganda, die Siegermächte beschimpft, dass sie Bewohner der Kolonien in diesem Krieg, der angeblich „nicht der ihre“<sup>22</sup> war, mitkämpfen ließen. Sogar eine Entschädigung für jene wurde schon verlangt – es sei also verbrecherisch, Menschen zum Kampf gegen die Nazis zu mobilisieren; im Gegenteil ist ein solcher Kampf eine allgemeinmenschliche Pflicht. Zu *danken* ist z.B. den indischen Truppen in britischen Diensten, die sich in Nordafrika und der Levante den Deutschen entgegenstellten und 1942 ein dortiges Ausgreifen der „Endlösung“ verhinderten<sup>23</sup>. Der NS-Staat war ausgezogen, um zu morden, die zivilisierte Menschheit musste ihn aufhalten. Besiegt wurde das Naziregime von einem Kolonialstaat, dem ohne seine Kolonialgebiete erhebliche militärische Potenz gefehlt hätte; von einem Staat, den es ohne europäischen Kolonialismus nie gegeben hätte; und von einem Staat, der auf einem frühneuzeitlichen Imperium aufbaute und wiederum daraus seine militärischen Ressourcen schöpfte. Die deutsche Unterstellung, die Bewohner etwa der britischen Kolonialgebiete seien sicherlich alle „gezwungen“ worden (ein weißer Soldat sei scheinbar hingegen völlig frei gewesen, auch ginge ihn die deutsche Barbarei qua Rasse ja viel mehr an), ist umso bezeichnender angesichts der Tatsache, dass massenhaft z.B. Nationalisten slawischer Herkunft, auch Muslime unter dem

---

<sup>21</sup> Einleitung Mays zu „Winnetou der Rote Gentleman. 1. Band“, Freiburg 1893.

<sup>22</sup> So etwa Walter Schicho, Geschichte Afrikas, Stuttgart 2010.

<sup>23</sup> Vgl. Dan Diner: Ein anderer Krieg, München 2021.



Hakenkreuz fielen, was offenkundig freiwillig geschah. Dass die Nazis als Befreier der „Nationen“ von Fremdherrschaft auftraten, war dank der Propaganda Allgemeinwissen: der deutsche Krieg war in erster Linie ein Krieg gegen die Juden; andere Staaten, sofern „national“, sollten nicht vernichtet, sondern der „jüdische Einfluss“ in ihnen gebrochen werden. In der „Legion Freies Arabien“ kämpften dementsprechend auch Schwarze freiwillig für Hitler, gehörten gar zu deutschen Besatzungstruppen in europäischen Ländern<sup>24</sup>. Passt nicht zu Nazis? Oh doch. Wer heute „Fremde“ in Deutschland diskriminiert, spricht ihnen ja auch keineswegs ab, in ihrer „Heimat“ einem eigenen Nationalismus gegen dieselben „globalistischen“ Gegner frönen zu dürfen.

Wer meint, zum Kampf gegen Nazis könne man ja nur gezwungen werden, bestreitet, dass ein von westlich-universalistischen Ideen geprägtes, menschenrechtbasiertes, friedfertiges und fortschrittliches Miteinander für irgendwen ein lohnendes Ideal darstellen könnte (nein, in den Kolonialgebieten wurde diesem Ideal de facto nicht entsprochen, aber immerhin war das Ideal *da*), im Gegensatz zum völkischen Nationalismus, der massenhaft seine „Blutzeugen“ hat. Bloß, weil die Anhänger des letzteren sich fanatischer gebärden, ist ihr Motiv aber nicht echter, nur eben zivilisationsferner. Demzufolge hat sich in „befreiten“ postkolonialen Staatswesen die Menschenrechtslage gegenüber dem vorherigen Zustand im Regelfall gerade nicht gebessert.

Im Oktober 2023 war in deutschen Medien aus aktuellem, grauenvollem Anlass erfreulicherweise wieder häufiger vom Begriff der Barbarei zu lesen. Es gelte bei sich als Antiimperialisten verstehen den Linken, endlich einmal in sich zu kehren und zu überlegen, was Konzepte wie „Fremdherrschaft“ - jede Herrschaft ist „fremd!“- und „Souveränität“ sogenannter ethnischer Gruppen (treffend meinte Max Stirner, die Freiheit des „Volkes“ ist nicht *meine* Freiheit!) wohl damit zu tun haben. Ein Blick in ein beliebiges Zeitungsarchiv kann bereits helfen.

## Literaturverzeichnis

### QUELLEN

Alb-Bote, Jahrgänge 1937-1944 (Erscheinungsort: Waldshut).

Jahrbuch des Deutschen Heeres, Leipzig 1942.

Karl May: Winnetou der Rote Gentleman. 1. Band, Freiburg 1893.

Alfred Rosenberg: Kampf um die Macht. Aufsätze 1921-1932, München 1938.

Franz Wimmer-Lamquet: Balkenkreuz und Halbmond. Als Abwehroffizier in Afrika und im Vorderen Orient, Graz 2005.

---

<sup>24</sup> Bildlich dokumentiert etwa im Bundesarchiv (Bild 101I-177-1465-16).

[https://de.wikiquote.org/wiki/Mahatma\\_Gandhi](https://de.wikiquote.org/wiki/Mahatma_Gandhi) (abgerufen am 25.03.2024).

#### LITERATUR

Götz Aly: Warum die Deutschen? Warum die Juden?, Frankfurt/M. 2012

Silvia Carmen Baumgartner: Die ausgeklammerten Jahre, 2020.

Dan Diner: Ein anderer Krieg, München 2021.

Robert Gerwarth / Stephan Malinowski: Hannah Arendt's Ghost. Reflections on the Disputable Path from Windhoek to Auschwitz, in: Central European History 42 (2009), S. 279-300.

Mattias Maier: Johann Schaeuble (1904-1968). Dozent für Erb- und Rassenbiologie an der Universität Freiburg, Ubstadt-Weiher 2021.

George L. Mosse: Geschichte des Rassismus in Europa, Frankfurt/M. 1990.

Walter Schicho: Geschichte Afrikas, Stuttgart 2010.